

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Lob-Rede, Der Römisch-Kayserlichen ... Majeßtät Leopoldi
Des Großen, Nachdem Selbiger den 5. May dieses 1705.
Jahrs ... seligst entschlaffen**

Koenigsdorff, Samuel von

Nürnberg, 1707

Der Erd-Kreis ist niemals in einer groesseren Bestuertzung gewest/als er
sich in gegenwaertigen Zeiten befindet

[urn:nbn:de:bsz:31-129304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-129304)



Er Erd-Kreisß ist niemals in einer grösseren Be-
 stürzung gewesen / als er sich in gegenwärtigen Zeiten be-
 findet. Die Regier-sucht hat fast alle Völcker erregt / und
 die Königreiche wider einander gestossen / und wolte gern
 aus derselben Zerdrümmerung sich ein Reich aufbauen /
 dessen Beherrscher die Borbonier / und ihre Unterthanen
 das menschliche Geschlecht seyn sollen. Europa rauchet
 allenthalben von dem angelegten Feuer / selbst America haben die um sich
 fressenden Flammen angezündet / und das weite Meer hat nicht genugsam
 Wasser / solches zu löschen. Europa soll eine neue / und America die alte /
 oder vielmehr noch eine neuere Welt werden : Sogar sind die Länder
 verwirret / und die Städte umgekehret / daß die Erde ihre vorige Gestalt
 verlohren / und den Inwohnern nichts / als das allgemeine Elend üb-
 rig verblieben. Die Wässer siehet man von Blut aufgeschwellet / und
 der Ocean wird dem rothen Meer seinen Namen zweifelhaftig ma-
 chen. Seine Fluthen verschlingen ganze Flotten / dadurch wird der Ab-
 grund feichte / auch in den Hasen verursacht der schreckliche Sturm /
 Schiffbrüche. Die Gefahr hält allen das Meer verschlossen / nur dem
 Verderben und Untergang stehet es offen. Bey diesen Bekümmernissen
 ist das empfindlichste Unglück / daß der starke Atlas, welcher die fal-
 lende Welt aufgehalten / der Allerdurchläuchtigste / Großmächtigste /
 und Unüberwindlichste Fürst und Herr / Herr LEOPOLD der
 Grosse / erwählter Römischer Kayser / zu allen Zeiten Mehrer des
 Reichs / in Germanien / Hungarn / Böhheim / Dalmatien / Croatien
 und Slavonien etc. König / Erz. Herzog zu Oesterreich / Herzog zu
 Burgund / Marggraf in Mähren / Herzog zu Lützenburg in Schle-
 sien / zu Braband / Steyer / Carnten / Crain / Württemberg / und
 Teck / Fürst in Schwaben / Marggraf in Ober- und Nieder- Laus-
 niz / Befürsteter Graf zu Sabsburg / Tyrol / Pfirt / Kyburg und
 Görz / Land- Graf in Elßaß / Marggraf des Heiligen Römischen
 Reichs ob der Enns und zu Burgau / Herr der Windischen Markt

zu Portenau und Salins / ic. ic. mein im Leben gewesener Allergnädigster Herr / durch den Tod entkräftet worden. Der Unterthan hat seinen wahren Landes-Vatter / der hohe Bunds-Genosse seinen beständigen Freund / Europa seinen mächtigsten Beschützer / und der ganze Erd-Kreis seinen größten Fürsten verlohren. Das treue Schlesien ist um so viel mehr diesen Todes-Fall zu betrauren verpflichtet / nachdem es die Süßigkeit seiner Regierung fast Funffzig Jahr geschmacket / und unter Dessen klugen Beherrschung bey so schweren Verhängnissen / welche andere benachbarte Länder betroffen / zum Erstaunen aller Menschen / wie ein Salamander in der Blut / erhalten worden. Der Ackers-Mann hat noch kein Eisen / auffer zum Feld-Bau / und der Bürger kein Geschos / als nur zu Freuden-Bezeugungen gebraucht. Insonderheit hat dessen Haupt-Stadt Breslau ungemeine Ursach diese glückselige Zeiten zu erkennen. Seine Mauern und Wälle hat keine feindliche Kugel durchlöcheret / sie sind noch verbessert und verstärkt / und seine Freiheit und Berechtigkeiten von JHM vermehret worden.

Solchem nach erfordert danckbarer Unterthanen Pflicht-Schuld ein Denckmal ihrem Glorwürdigsten Kayser / König und Erb- Herzog zu stiften / welches dessen Vollkommenheit den Nachkommen zur immerwährenden Bewunderung bekannt machen könne. Es ist aber nichts Daurhafteres wider die Vergänglichkeit / als die Arbeit der Gelehrten. Die Ehren-Säulen leuchten zwar sehr in die Augen / aber nur denen / welche sie sehen. Und obgleich unser Riesen-Gebürge Stein und Erz genug hätte / diesen grossen Helden abzubilden / so würden doch die entfernten Ausländer von dessen Aehnlichkeit so urtheilen / als unsere Danckbarkeit erkennen können. Die Gedächtniß-Maale stellen auch mehr die Eigenschaften des Leibs / als die Tüchtigkeiten des Geistes für unsere Augen. Über dis sind keine Erze noch Steine so harte / daß sie nicht der scharffe Zahn der Zeiten zermahlen / oder die Undanckbarkeit und Barbarey zerbrechen könnte. Dem Demetrius wurden zu Athen drey hundert und sechzig aufgesetzt / aber auch wiederum wiedergewissen / und die Barbaren haben in Welsch- und Griechen-Land derselben mehr zerstreuet / als alle gesittete Völker aufbauen werden. Hingegen haben die Schrifften des Livius, alle Ehren-Bilder ihrer Helden überlebet. Die dem Trajan gefertigte Lob-Schrift ist noch viel vollkommener / als die ihm aufgerichtete Spith-Säule; und diese würde niemand unter den Römischen

nischen Stein. Hauffen erkennen haben / wenn nicht der Gelehrten Griffel
 in Merckmaal darauf hinterlassen hätte. Nur ist zu beklagen / daß kein
 Plinius vorhanden / der den Trajan unserer Zeiten würdig beschreiben könn-
 te. Das Alterthum hat den Vorrath der Beredsamkeit ganz verzehret /
 und die kalten Einflüsse des Schlesiſchen Himmels sind viel zu ohnmäch-
 tig unsere erstarrte Lebens-Geister zubewegen. Das schmerzhliche Be-
 rübnüß über den Verlust unsers innigst geliebtesten Landes Batterß /
 lähmet die Zungen und zerstöret die Gedancken. Die Thränen schwä-
 hen so gewiß die Kräfte der Seelen / als der Augen / und des Parrhasius
 Bemählde würden zu der berühmten Schönheit nicht gelanget seyn / wenn
 er bey deren Verfertigung stat des Singens / geweinet hätte. Dafern
 ich das Glück hätte / diesen grossen Fürsten noch auff seinem Käyser-
 Throne / und wie Er die Verhängnisse den Reichen und Ländern austhet-
 ete / zu sehen: würde der Majestätische Glantz seiner Herrlichkeit meinen
 verfinsterten Verstand erleuchten / und sein beredter Mund meine Zunge
 zu seinem Lobe geschickt machen. Nachdem Er aber im Sarge ligt und
 eine Kronen und Zeypter eine Zierde der Brust sind / können ohne das er-
 storbene Haupt / die Glieder des Staats-Leibes nicht leben. Des Crae-
 sus stummer Sohn sieng wohl allererst an zu reden / als er seinen Vater
 solte sterben sehen; viel andere hingegen haben bey grossen Unglücks-
 Fälln Sprache und Verstand zugleich verlohren. Jenes ist eher einem
 Wunder-Wercke / welches selten / dieses aber mehr dem Laufe der Na-
 tur / so täglich geschiehet / zu zuschreiben. Es sind auch die Helden-Tha-
 ten Unsers Monarchens so beschaffen / daß sie schwerlich von einem
 Redner können vorgestellet werden. Wenn ich gleich in den Friedens-
 Künsten erfahren wäre / so ermangeln mir doch die Wissenschaften des
 Krieges / unser grosser Käyser aber ist in beyden unvergleichlich gewest.
 Xenophon hat zwar des Cyrus und Staats-Klugheit vollkommen aus-
 geföhret; Er war aber selbst ein Grosser Feld-Herr / und noch größserer
 Geschicht-Schreiber / und verstund den Persischen Säbel so gut / als die
 Griechische Feder. Nur Aratus hat ein gelehrtes Gedicht von dem Ge-
 stirne gemacht / und doch nichts von der Stern-Kunst verstanden; hin-
 gegen haben viel Redner in Ausbreitung anderer Ehre / die eigene verloh-
 ren. Bey diesen Umständen würde eine Vermessenheit seyn / mein Vor-
 haben fortzusetzen / wenn ich nicht sonderbare Vortheile / solches zu be-
 werckstelligen / für mich hätte. Die Thaten unsers Kayfers sind so
 beschaf-

c. 12

lich offen
 Beschlu
 ten Römi
 terhan
 ausjubel
 wöhen.
 mangeln
 Ich werde
 grosse W
 Anichen
 schreibere
 mel und
 Güetwill
 hatten un
 ten Blut
 Uranne
 Glorvoh
 rung / u
 jeder / G
 gleich m
 und Em
 mehr gel
 ist ein be
 effenba
 beschaff
 und D
 jenes de
 mit P
 reich wo
 ter / als
 sen abe
 so ver
 wieder
 -siner
 wochiel
 -gutm
 112

beschaffen / daß sie an sich selbst Verwunderung verursachen. Die bloßen Erzählungen der gewonnenen Schlachten / eroberten Länder / geretteten Königreiche / erhaltenen Bunds Genossen / und der beschützten Untertanen / sind beredsam genug das Ehren Lob unsers Monarchens auszubreiten / und haben so wenig als die Schönheit einen Anstrich von nöthen. Es mögen andere Redner andere Fürsten loben / und in Ermangelung grosser Werke / ihnen aus den kleinen einen Ruhm bereiten. Ich werde dem Künstler Nicias nachahmen / welcher nur Schlachten und grosse Begebenheiten gemahlet / und dadurch seinen Schilderereyen ein Ansehen gemacht. Ich habe nicht nöthig meinem Vorhaben durch scheinbare Farben ein Glanz zu geben. Große Thaten sind wie der Marmor und Porphyr / welche keine Farben annehmen; Die Kunst muß der Fürtrefflichkeit ihrer Natur ausweichen. Diese / oder vielmehr Gott hatten unserm Käyser ein sanftmüthiges Herze gegeben / das von altem Blut vergiessen / so weit / als die Oesterreichischen Regenten von den Tyrannen entfernt gewest. Sein Herz Vatter Ferdinand der Dritte / Glorwürdigsten Andenckens / hinterließ Ihm auch eine friedliche Regierung / und wie er dem Salomon an Weisheit ähnlich war / so hoffte er jeder / Er würde auch in einer ruhigen Beherrschung seiner Länder ihm gleich werden. Es hat aber die Regiersucht und Untreu so viel Krieg und Empörungen wider Ihn erwecket / daß niemand als Er den Frieden mehr geliebet / und weniger genossen. Seine funffzig-jährige Regierung ist ein beständiger Schau-Platz der Waffen / und entweder mit einem offenbarem Kriege / oder doch mit einer Vorbereitung zur Gegen Weh beschäftigt gewest. Franckreich und Schweden hatten sich zu Münster und Osnabrück mit dem Römischen Reich zwar verglichen / jedoch seht jenes den alten Krieg mit Spaanten fort / dieses aber fieng einen neuen mit Pohlen an. Die Feindseligkeiten zwischen Spaanten und Franckreich waren grösser als die Pyreneischen Gebürge / und der Ronzeval leichter / als diese Schwierigkeiten zu übersteigen. Die Schwedischen Waffen überdrungen in Pohlen allenthalben durch / und ihr Fortgang was so verwunderbahr / daß ihnen niemand mehr / als nur mit der Fluch wiederstehen dorffte. Der Regier. sichtige Kagost schmiedete schon in seinen Gedancken eine Krone / welche er mit seinem Fürsten Dute verwechselt wolte / und das freye Sarmatten / so kaum einen König ertragen kan / sollte von zweyen beherrschet werden. König Johann Casimir

daß

8

das er den Titel von einem fremden Königreich führen mögte / sahte sein eigenes in die äufferste Gefahr. Selbten mußten alle / und er alles verlassen / und in unser Schlesien stiehn / um bey den Fremden Sicherheit zu suchen / welche bey den Seinigen nicht zu finden. Diese waren dem Schatz gleich / der den Menschen nur so lang begleitet / als ihn die Sonne anscheineth / und wenn diese untergangen / verschwindet. Er hatte von der Pohlnischen Krone nichts als das rund . gebogene Gold noch übrig / und der Zustand war so verzweifelt worden: daß er gewiß sein Königreich verlohren hätte / wenn er es nicht verlohren hätte. Unser Monarch als das Oberste Haupt der Christenheit / nahm sein grosses Amt in acht / und sein mitleidendes Herz erbarmte sich über einen unglückseligen Fürsten. Seine Tapferkeit sahete den Polnischen König wieder in sein Reich / und seine Unterthanen in Ruhe . Stand. Friedrich der Dritte König in Dännemarck / hatte zwar ein gleiches Absehen / aber ungleiches Glück. Der Schwedische Mars brachte Selbten in ein solch Gedränge / daß seine Macht viel enger als das Baltische Meer von dem Drefund eingeschrencket wurde. Dieser Herrghaffte König konnte seinen Feinden mit nichts als mit seinem unerschrockenem Herzen entgegen gehen. Der Winter / welcher sonst die Ohnmächtigen beschüheth / und die Kriegs . Verrichtungen / wie die Flüsse stillstehend machet / bewegte die Gothen zu ihren Unternehmungen / und die Kälte erhitzte die Kriegerische Gemüther. Selbst das Meer veränderte seine Eigenschafft / und dienete dem Ubertwinder zu einer Brücke / in die Dänische Inseln zu dringen / welche von Anfang der Welt bis dahin unzugänglich gewest. Unser Kayser der kaum einen Bundes . Genossen von dem Untergang gerettet / und den andern in gleicher Gefahr sahe / nahm sich der Bedrängten an / und vermittelte es dahin : daß zwischen den Streitenden zu Coppenhagen und im Kloster Olive mit allerseits Vergnügen ein Friede geschlossen / und die Forbern in Oliven . Kränze verwandelt worden. Für alle diese kostbare Bemühungen / hat Unser Großmächtigster Kayser nichts verlangt / als die Ehre: Daß Er dem einem Könige die entfallene Krone wieder aufgesetzt / und dem andern die wanckende befestiget. Insonderheit aber hat dessen Helden . Muth gegen die zwey Erb . Feinde seines allerdurchläuchtigsten Hauses / die Ottomannische Pforte und die Kron Franckreich sich unüberwindlich erwiesen. Bishero hatte unser Kayser seinen Nachbarn Hülffe geleistet / nunmehr solte Er auch seine Unterthanen beschützen.

Jezt

Jetzt hatte sein starcker Arm den Unterdruckten aufgeholfen / nun solte
 derselbe die Hochmütige niederschlagen. Das Türckische Reich ist / durch
 die Eroberung des Morgenländischen Käyserthums / zu einer solchen
 Macht gelanget / daß allein die Benennung desselben allen Völkern ent-
 setzlich gewesen. Dessen zwischen zweyen Meeren gelegener Haupt / Sitz
 Constantinopel ist so vortheilhaftig / daß es darauß stets ein offenes
 Thor in die Christenheit / und eine Brücke in Asien behauptet. Es hat et-
 liche Jahrhundert keinen Krieg angefangen / in welchem es nicht allezeit
 ein Land unter sein Joch gebracht. Zu verschiedenen mahlen hat es wol
 eine Niederlage erlitten; jedoch war seine Macht so groß / daß es das
 Ansehen hatte / die Türcken könnten länger verderben / als die Christen
 überwinden. Die edelste Theile der Welt seuffzen in der Türckischen
 Dienbarkeit / und die Grausamkeit ist daseibst zu einer Staats-Regul
 worden. In sich hat es nur einen grossen Herrn / und die andern alle
 sind Slaven. Dieser bindet sich an kein Geseze / als nur an dieses: daß
 er keines halten wolle; und der ist schon des Todes schuldig / so des Be-
 herrschers Bruder ist. Der Geld-Geitz ist daseibst unerfättlich / und der
 das Glück hat reich zu seyn / ist der größte Ubelthäter. Das Königreich
 Hungarn ist von dessen unzahlbaren Herren / und den davon erfolgten
 Blutstürzungen mehrmalen überschweimmet worden / und auch Teutsch-
 land hat schon zu zweymalen seine Vormaur und den Sitz seiner Kay-
 ser in der äussersten Gefahr gesehen. Diesen grimmigen Feind hat un-
 ser grosser Kayser in zweyen Kriegen überwunden / und seinen unerträg-
 lichen Hochmuth gedemütiget / die erfochtenen Siege bey Leoben / an der
 Rab / bey Wien / Barckan / Salanckement / und Zenta sind die Kennzeichen
 seiner Herrhaftigkeit / und die Eroberung Slavoniens / Croatiens / Sie-
 benbürgens / und des größten Theils von Hungarn die Belohnungen seiner
 Tapfferkeit. Die Furcht und Verzweiffelung war unter diesen Barbaris
 so groß / daß sie selbst Constantinopel verlohren hielten / und es würde ge-
 wiß daseibst auf dem Sophien-Tempel / statt des Mondes / ein Creuz ste-
 hen / und der unglaubliche Muselman in dem wüsten Arabien sein Elend
 bauen müssen / wenn nicht das neydische Franckreich dieses heilige Vor-
 haben unterbrochen hätte. Diese Krone / welche eine Zierde der Christen-
 heit / und ein Werkzeug zur Ausrottung des Heydenthums seyn solte / ist
 eine Beförderin des Machometanischen Aberglaubens worden. Ihre
 Grund-Gesäze kommen mit den Türckischen zwar fast überein / in der

List- und Spitzfindigkeit aber gehet sie ihnen weit zuvor. Sie vermischet die Höflichkeit mit der Grausamkeit / und bezwinget dadurch die Einfältigen und Furchtsamen. Die Aufruhre in Neapolis/ Sicilien/ Catalonien/ und Hungarn / hat sie öffentlich unterstützt/ und in geheim in England/ Schottland / und Irreland die Unruhige zu dergleichen straffbarem Verbrechen angefrischet. Ihr Frevel würde noch gefährlicher seyn/ wenn sie nicht mit dem: daß sie fremde Unterthanen wider ihre Ober- Herren aufwiegelt/ die eigenen zur Nachfolge anführte. Der Krieg ist ihr Vergnügen/ und der Raub/ Mord/ und Brand ihr Lust- Spiel. Welschland/ das Elsass/ der Rhein- Strom/ Schwaben und Niederland / haben die Probe darvon ausgehalten/ und die ausgeplünderte und eingeäscherte Städte und Dörffer / sind Zeugen ihres Wütens und Mordens. Im Glauben zeigt sie einen ungemeinen Euffer / und schändet doch die Kirchen / und raubet daraus die Gott gewidmete Gefässe. Den Pabst Alexander den Siebenden zwang sie / seine Leib- Wache abzudanken/ und eine Säule mehr zur Schmach der Päpstlichen Würde/ als der Corsern/ aufzurichten. Um welche die Römer / wie die Rhodiser um der Königin Artemisia Sieges Zeichen einen Abaton gern aufgeführt / wenn sie nicht die Gewalt der Franzosen daran verhindert hätte. Wenn sie die Lebendigen erwürgt hat / kündigt sie den Verstorbenen den Krieg an. Gegen die Gräber verübet sie Feindseligkeiten / in welchen doch alle ein Ende nehmen. Darinnen suchet sie Reichthum / und mißgönnet den Todten einen Sterbe- Küttel. Die Uhr- alten Kaiser haben in Ihren Ruhe- Kammern keine Ruhe / und sie zerstreuet ihre ehrwürdige Asche/ welche doch die Barbarn aufsammlen würden. Sie könnte von Menschen- Häuptern/ wie die Persianer von Ziegen- Köpffen einen Thurn aufbauen/ und mit dieser Überbleibung der Sterblichkeit ihr schönes Gedächtnuß verewigen. Es ist aber schon die Zeit kommen/ in welcher die berabten Todten- Gerippe/ viel gewisser/ als die auf dem Meer aus Egypten gebrachte Mumien/ ein Ungewitter zu der Franzosen Untergang erregen werden. Sie haben sich jederzeit wider alle löbliche Unternehmungen des Hauses von Oesterreich gesetzt / und dieses zu einem Grund- Gefäße ihres Staats gemacht. Die Friedens- Schlüsse/ so die alten Händel beylegen sollen/ dienen ihnen neue anzufangen. In denselben sind die kläresten Worte zweydeutig / und sie wolten gern die Obers Dolmetscher der Welt seyn. Auf der Jastanen- Insul wurde zwar end-

lich

lich der Friede zwischen Spanien und Franckreich geschlossen / und eine Tugendhafte Infantin zum Pfand der ewigen Freundschaft in die Armen des König von Franckreich hingegeben. Es ware aber der König in Spanien Philipp der Vierdte kaum gestorben / so ware dessen Tod schon eine Ursach zum Kriege / und die Liebe eine Gelegenheit zur Feindschaft. Die fromme Königin muste eine Erbin der Niederlande seyn / welche doch der Erbschaft der ganzen Spanischen Monarchie sich eyndlich verziehen. Unser Kayser / der die Unschuld stets beschützet / vertheidigte auch den unmundigen Spanischen König / und sendete etliche tausend Mann seiner streitbaresten Vblcker demselben zu Hülffe / welche den Feind einen Frieden zu schliessen zwungen. Hierdurch erwiese unser Kayser: Daß er mehr als ein Bluts Verwandter von dem Königlichem Spanischen Hause sey / und das Verhängniß dem König Carl seinen Herrn Vatter nicht genommen / sondern nur vertauschet habe. Die vereinigten Niederlande / welche zu diesem Friede viel beytragen / und deswegen sich bey der ganzen Welt einen unsterblichen Ruhm erworben / beleydigten Franckreich dadurch so sehr / daß es auf nichts anders / als ihren Untergang gedachte. Solchen zu bewerkstelligen / fiel es mit vereinigten Kräfften seiner Bundes Genossen / die Holländer zu Land und Wasser an / und es fehlte nicht viel / so wäre dieser mächtige Staat in einem Feldzuge überwältiget worden. Es ist unnöthig alhier den Zweifel zuerörtern; Ob die Holländer dazumal ihren Staat in die gehörigae Verfassung gesehet? Gewiß ist dieses: Daß der Feinde Macht ihnen so weit überlegen gewesen / daß sie ohne andere Hülffe ihr Elend hätten verlängern und den Untergang aufziehen / aber nicht vermeiden können. Unser Kayser / der das schädliche Absehen Franckreichs / durch die Eroberung Hollands das Christliche Europa unter seine Beherrschung zu bringen / allzuwol merckte / kam den Holländern zu Hülffe / und brachte durch seine sieghafte Waffen die Franzosen dahin: Daß sie nicht einen Fuß breit Erde in Holland behaupten konten / sondern Friede machen mußten. Von dieser Zeit an / hat Franckreich kein Versprechen mehr gehalten / sondern alle Treue und Glauben dem Abgott des Ehrgeitzes aufgeopfert. Luxemburg und Straßburg / nam es mitten im Friede ein / und zu Colln wolte es einen Geistlichen Churfürsten mit Feuer und Schwerdt erwählen. Diesem blutigen Beginnen widersetzte sich unser Gewissenhafter Kayser / Er behauptete das Recht der Geistlichkeit / und ob Er gleich einen schweren Krieg wider

wider den Türcken führte / mußte doch der König in Franckreich von seinem Vorhaben abstehen. Endlich / als nach dem merckwürdigen Todes, Fall des Königs Carls in Spanien / das erstaunende Werck / der von Franckreich schon längst angezehten allgemeinen Herrschaft herfür gebrochen / und die ganze Christenheit darüber in Furcht und Schrecken verfallen / hat unser unerschrockener Kayser allein seinen Helden: Muth behalten / die Feinde in dem Venetianischen / und dem Herzogthum Mantua angegriffen / und heraus geschlagen: dadurch aber seinen Bunds, Genossen ein Herz gemacht / daß sie die Freiheit von Europa zu verfechten sich anschicken können. Teutschland verfiel zwar darbey in äusserste Gefahr; Die zwey merckwürdige Stege bey Donauwerth und Höchstädt aber brachten es nicht allein wieder zurecht / sondern stärksten auch den feindlichen Hochmuth. Diese Schlachten sind die rechten Zwillinge, Feuer Castor und Pollux, so sich auf dem Staats-Schiff des Deutschen Reiches zu gleicher Zeit sehen lassen. Der Sturm wird sich legen / und die angetretene Schifffarth ohnfeslbar glücklich seyn / auch endlich eine Wind: Stille erfolgen. Bayern ist völlig gedämpffet / und wir bekriegen die Feinde mit ihren eigenen Waffen; der König in Franckreich aber hat hierdurch allen von mehr als funffzig Jahren erworbenen Kriegs: Ruhm / verspielet. Wenn ich die andere in diesen Kriegen erhaltene Stege / und eroberte Vestungen erzehlen solte / würde ich zwar der Wahrheit / nicht aber meinem Vorhaben ein Genügen leisten / und das Ziel meiner Rede überschreiten müssen. Es ist genug zur Ehre unsers Kayfers anzumercken: Daß Er alle seine Krieg aus einer Nothwehr geführet. Daß ist kein Werck eines Helden / schwächere Fürsten / so unter dem Schirm des Friedens sicher leben / unversehens überfallen / die Untertthanen wider ihre Oberen aufheben / die Vestungen mit Verrätherey bezwingen / alles mit Feuer anzünden / und mit Blut auslöschten. Die grossen Welt: Stürmer Attila und Tamerlan haben ihre Bosheiten viel verantwortlicher ausgeführet / und doch keinen andern Namen verdienet / als daß sie Mißgeburten der Natur / und Geißeln des Menschlichen Geschlechts genennet werden. Die Gesellschaft der Menschen hat nicht zu ihrer Ausrottung / sondern Erhaltung sich Ober: Herren erwählet. Das Amt eines Fürsten bestehet nicht im Kriegen / sondern im Herrschen. Er soll den Frieden unterhalten / und seine Länder beschützen / nicht aber andere verwüsten. Er muß den Degen ohne Noth nicht

nicht aus
 Kayser a
 waren ih
 Hungar
 sind Türck
 sig taufen
 Mayland
 tit. Et
 zu boden
 gen / ist
 verwund
 inden Te
 doch aber
 wol im T
 die stärk
 ner Sch
 mit weni
 allein /
 wenn es
 gen See
 Nadel a
 für ih
 nigen ei
 ser Aug
 denn se
 wider d
 sich nu
 manne
 ten / di
 ten / u
 Eugen
 Fünf
 dem D
 by der
 zu d
 Länder

nicht ausziehen / und ohne Ehre nicht einstecken. Hernach ist unser
 Kayser an Mannschafft allemal schwächer als seine Feinde gewesen. Sie
 waren ihm an der Zahl/Er aber ihnen an Herrschafftigkeit überlegen. In
 Hungarn hat er oft mit dreyssig tausend Mann / hundert und mehr tau-
 send Türcken geschlagen / und in Belschland trieb er mit vier und zwanz-
 zig tausend Teutschen / sechzig tausend Franzosen von der Etsch bis in
 Mayland. Mit grosser Macht grosse Sachen ausführen/ist etwas leicht-
 tes. Ein Riese verdienet mehr Spott als Ehre/ wenn er einen Zwerg
 zu boden schläget/ mit einem Stärckeren aber kämpffen und ihn bezwin-
 gen / ist die wahre Eigenschafft eines Löwen. Dieses sind nun wol
 Verwunderung; würdige Thaten / welche unsern streitbaren Kayser
 in den Tempel der Ehren über den Alexander und Cezar setzen; sie sind
 doch aber nichts zu rechnen gegen derjenigen Tapfferkelt / welche nicht so
 wol im Thun als im Leyden bestehet. Diese ist eine harte Speise/so nur
 die stärckesten Mägen verdauen können. Die erste hat das Glück zu et-
 ner Schwester/die andere aber das Unglück zu einer Mutter. Jene kam
 mit weniger Beyhülffe viel ausrichten/diese aber mit nichts / und ganz
 allein / alles überwinden. Zu jener gelangen auch die kleinmüthigen/
 wenn es ihnen glücklich ergeheth / diese aber besitzen nur die großmüthi-
 gen Seelen. Sie ist ein Stern bey trübten Nächten/ und eine Magnet-
 Nadel auf dem störmenden Staats-Meere. Der Glückselige fliehet
 für ihr/und sie für dem Glückseligen. Deswegen ist sie unter den Rö-
 nigen ein Phœnix, welcher in vielen Zeiten keinen andern erzeuget. Kay-
 ser August hatte die ganze bekannte Welt / und doch diese Tugend nicht.
 denn sonst würde er bey dem Verlust dreyer Legionen nicht den Kopf
 wider die Wand gestossen haben. Der ist kein vollkommener Mensch/so
 sich nur in den Wolstand schicken / und derjenige ein schlechter Schiff-
 mann/ so nur mit dem Vorwinde segeln kan. Ein ungewitter aushal-
 ten / die zerdrämmerte Schiffe aussuchen / das schwimmende Volck ret-
 ten / und bey den grössten Unglücks-Fällen unbeweglich stehen / ist eine
 Tugend / so die Helden aus dem Hause Oesterreich besitzen. Carl der
 Fünffte hat solches in dem Hafen von Algier/ Philipp der Zwente bey
 dem Verlust seiner unüberwindlichen Flotte / und Ferdinand der Andere
 bey dem Aufstand seiner Länder erwiesen. Das undanckbare Hungarn
 zu dessen Befreyung von dem Türckischen Joch/unser Kayser seine Erb-
 Länder an Geld und Volck erschöpffet / hat zu zweyen malen die gefähr-
 lichsten

B 3

ichsten Empdrungen wider ihn angesponnen. Die erste begleiteten die Türcken mit hundert und funffzig tausend Mann / und die andere beorderte die gesammte Französische und Bayerische Macht. Beyden drungen sie bis für Wien / und in den Mittel-Punct der Erb-Länder / und es hatte das Ansehen / als wenn das Haus von Oesterreich zu Brunde/und Kron und Zepter verlohren gehen sollte. Alles war in der äussersten Bestürzung/außer unserm Kayser. Er hörte diese Zeitung an/als wenn sie ihn nicht angtingen. Wenn ihm eine traurige Botschaft über die andere gebracht wurde / sagte Er: Es wird noch viel ärger werden / ehe es wird besser werden. Diese Unruhen störten eine Gedanken so wenig / als des Archimedens Zirkeln Syracusens Pländerung. Sie ermunterten vielmehr sein ohne die wachtsames Bemüthe. Er machte heylsame Anstaltungen den Feinden zu begegnen / und nachdrückliche Befehle die Rathschläge zu vollziehen. In seinem geheimen Raths-Zimmer wurde nichts überhylet / und im Felde nichts verabsäumet. Seine Standhaftigkeit war den Staats-Leuten und Feld-Obristen ein Pharus, bey der Nacht dieser Zeiten / die Segel ihrer Anschläge nach dem Hafen der Vorsichtigkeit zu richten. Hiemit hat unser Kayser selbst die Vorsahren seines Allerdurchläuchtigsten Hauses übertroffen. Denn Kayser Carl / und König Philipp verlohren war ein jeder eine Flotte / Sie hatten aber noch so viel Vermögen / daß sie eine andere bauen konnten / und Kayser Ferdinand hatte nur mit seinen Unterthanen / welche ihren Fehler zeitlich erkannten / zu thun / und die grosse Spanische Monarchie zu seinen Diensten ; da hingegen unser Kayser bey seiner leeren Schatz-Kammer die untreuen Hungarn zum Behorsam bringen / und auch zugleich die mächtigsten Feinde seines Hauses bezwingen mußte. Solcher Gestalt nun verschaffte Er sich und den Seinigen mit dem Degen Recht / Er ließ aber dabey die Gefäße nicht veralttern. Es ist eine irrige Meynung : daß unter dem Geräusche der Waffen die Gefäße stillschweigen müssen. Sind doch unter Bliß und Donner die erste zehn Gefäße gegeben worden / und das letzte Gerichte wird bey dem Krachen der untergehenden Welt geheget werden. Die Gerechtigkeit ist auch bewaffnet ; sie führet ein Schwerdt in der Hand / und ihr eigentliches Amt ist : die Bösen bekriegen und die Streitenden zum Friede nöthigen. Ein Fürst muß zwar seine Feinde stets in Augen haben / dabey aber seine Unterthanen nicht übersehen. Er muß den Zepter

Zeyter aus der einen Hand nicht weglegen / wenn Er mit der andern
 nach dem Degen greiffet / noch seine Richter, Stühle über einen Hauffen
 werffen / wenn Er die Zelte aufschläbet. Der Meinendige Feind erfor-
 dert nicht mehr Aufsicht / als der treue Unterthan Vorsorge. Es wird
 deswegen fürnehmlich der Krieg geführt / womit der Untergebene mit
 seinem Vermögen erhalten werde ; folgar muß ihn nicht sein eigener
 Herr / durch Nachlässigkeit / dessen entsezen. Es ist nichts fürtreffliche-
 res / als mit den Feinden Krieg führen / und zugleich unter den Bür-
 gern Friede stiften. Unser gerechter Kayser hat dieses genau beob-
 achtet. In den größten Unruhen hat Er nicht allein die Gefäße / wie
 im Friede gelten lassen / sondern dieselben noch darzu verbessert. Gleich
 zu der Zeit / als die verwegener Hungarn bis für Wien streiffen / und
 das Französische Bayern auf der andern Seite Oesterreich beunruhig-
 te / ist Schlesien mit einer unvergleichlichen Gerichts-Ordnung be-
 glücklichet worden. Die Bosheit etlicher Sachwalter hatte den Lauff
 des Rechts fast ganz gehemmet / die Gefäße so man zum Trost der
 Menschen erfunden / waren ihnen zu einer Marter worden / und die
 Gerichts-Ordnungen dieneten nicht die Rechts-Handel zu befördern /
 sondern zu verlängern. Man konnte keine Klage anfangen / vielweniger
 zu Ende bringen / denn bald von der ersten Ladung bezog sich der Be-
 klagte an ein Ober-Gerichte / daß oft für der Klage ein Urtheil mußte
 gefallen werden. Wider die kläresten Schuld-Verschreibungen wurden
 Einsagen erdichtet / und die Sachen dahin verdrähet / daß die Gläub-
 gere immer wahre Schuld-Briefe / auf welche nemlich keine Zahlung
 erfolgte / behalten solten. Die Haupt-Sache aufzubalten / wurden
 Neben-Handel erfonnen / und wenn der Richter kaum einen entschie-
 den / waren schon wieder andere verhanden. Bey Streitigkeiten er-
 regten sie Ehren-Handel / und erhitzten noch mehr die ohne diß allzufeu-
 rigen Gemüther. Wodurch sie diesen Vortheil erjagten / daß keine Sa-
 che verglichen / sondern zu ihrem Gewinst zweyerley Handel getrieben
 worden. Bey den alten Römern beschwerete man sich / daß die Rechts-
 Gelehrten vermittelst ihrer Schmeißeley die Richter gewinnen / und
 durch das Gewicht der Beredsamkeit / die Waag-Schale der Gerech-
 tigkeit beugen konnten ; hingegen bey unsern Zeiten machten sie ein
 Kunst-Stück aus der Grobheit ; sie besondigten die Richter / und be-
 müheten sich durch Verleumdungen das Richter-Amt in Verdacht zu
 bring-

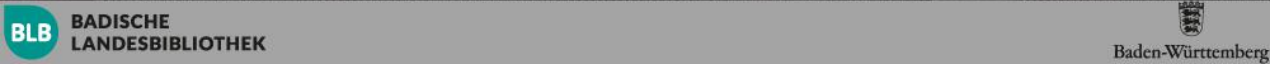
bringen / und folgar den Richtern die Waag. Schaale gar aus den Händen zu reißen. Es war dahin kommen / daß die Obrigkeiten nur Zuschauer und nicht Richter der Streit. Sachen waren; die Unterrichter wurden für unnöthig / und die ehrlichen Rechts. Freunde für einfältig gehalten. Die Lernzische Hydra ist an giftigen Köpfen nicht so fruchtbar / als diese Leute an schädlichen Erfindungen gewesen. Unser Hercules aber hat diese Schlange erlegt / den Obrigkeiten ihr altes Ansehen redlichen Rechts. Gelehrten ihre vorige Ehre / und den Nothleidenden die schuldige Hülffe wieder erstattet. Die Kayserliche Burg stehet zwar allen / wie der Himmel offen / und zu dem Throne der Gerechtigkeit / müssen alle einen freyen Zutritt haben; die andern Obrigkeiten aber müssen deswegen nicht stumme noch unbewegliche Bilder seyn. Die Augen mag man ihnen zwar verbinden / aber nicht das Ohr noch den Mund verstopffen. Sie sind Statthalter der Majestät / und Befehlhabere der Obersten Macht. Der Fürst gibt die Befehle / sie aber richten darnach / Er ist die Quelle / sie aber die Bäche der Gerechtigkeit. Ihr Absehen kan nicht fallen / wenn des Fürstens soll stehen bleiben. Es ist aber nicht genug die Untriebe der Gerichts. Handel einzuschräncken / sondern man muß auch die Sache selbst nach der Gerechtigkeit entscheiden. Der Unschuldige leidet einen zweyfachen Verlust / wenn er mit seinem Streit befördert / endlich aber Sach. fällig wird. Mit starckem Vorwinde segeln / darüber aber zu Grunde gehen / ist viel schädlicher / als bey widerwärtiger Luft und Wetter auf dem Meer schwimmen / und zurück getrieben werden. Denn das Meer kan endlich ruhig werden / und das Schiff in einen Hafen lauffen. Dabey muß so wenig ein Ansehen der Sache / als der Person beobachtet. Es hat Fürsten gegeben / welche grosse und wichtige Streit. Handel mit aller Vorsicht untersuchet / und darüber was Rechtens gewesen / ergehen lassen; die kleineren aber als ein der Majestät unanständiges Werck ausser Augen gesetzt. Gleich als wenn nicht Abab wegen eines Weinberges um Kron und Leben kommen wäre. Der Gerechtigkeit Amt ist einem jeden das Seine zuzueignen. Davon sind nicht die schlechten / und der Armen Klagen ausgeschlossen. Ihrer wegen sind fürnehmlich die Richter. Stühle in der Welt aufgerichtet / womit sie nicht von den Mächtigen unterdrucket werden sollen. Nicht allein das Gewissen / sondern auch die Vernunft erfordert / daß ihnen geholffen werde. Sie sind der gröste und dabey der fränckeste

kränckeste Theil des Staats/destwegen brauchen sie mehr einen Arbt als die Reichen. So nützlich als dieser Schätze sind / so nöthig sind jener Hände; denn sie sind geschickt im Friede zu arbeiten / und im Kriege dem Degen zu führen. Es ist nicht auszusprechen mit was vor Sorgfalt unser Kayser die Gerechtigkeit gehandhabet. Ein Streit um ein Fürstenthum oder Dorff/um einen Palast oder Hütte/machte Ihm einerley Bemühung. Es ist kein Spruch von seinem Thron kommen / den Er nicht gesehen / und eigenhändig unterzeichnet hat; welches in Erwegung der vielen Sachen/ etwas mehr als menschliches ist. Im Römischen Reich hatte Er des Justinianus, in Böhheim Ferdinand des Zweyten / in Schlesien der Sachsen / und in andern Rönigreichen und Ländern andere; allenthalben aber die Gött- und natürliche Rechte zu seiner Richtschnur. Dahero ist es kommen/das er verschiedene verbessert / oder wolgar abgeschaffet. Denn etliche Gesäze sind mehr auf die Spitzfindigkeit als die Billigkeit gegründet / etliche aber so unvernünftig / das sie auch den Zwey-Kampff und also den Todtschlag zu lassen. Frankreich hat nicht allein Ursach zu klagen gehabt: das in dem Friede mehr Adellches Blut/als im Kriege vergossen worden; Die Mord-Lust hat auch in Schlesien viel eingenommen. Es ist zwar ruhmwürdig und weltkändig/das der Schlesiische Adel voller Herzhaftigkeit sey; Er scheuet keinen Feind/fürchtet keine Gefahr. Weil Er die Gelehrsamkeit mit der Tapferkeit vereinbaret/so unterfänget Er die schweresten Dinge / und führet sie glücklich aus. Ehe er zu Hause müßig siset/gehet er in fremde Dienste / und suchet mehr seine Ehre / als Vermögen zu vergrößern. Kein Land ist in Europa / woselbst er nicht Denckmahl seines Helden-Muthes gestiftet. Es ist aber zu beklagen / das ihrer viel nicht allezeit ihre Rache aufopfern / und wegen eines Feindes / alles was ihnen lieb ist / in Gefahr setzen. Diese Ehre kan ein unbedachtsames Wort / oder unangenehme Geberde so beflecken / das sie nur mit Blut muß abgewaschen werden. Seinen ehrlichen Namen mag man wol vertheidigen / aber mit zulässigen Mitteln. Der Zwey-Kampff vermindert ihn mehr / als das er ihn wieder erstatten solte. Denn jemanden in Kampff fordern / ist eben so viel: als die Ehre retten wollen / und darüber zum Todtschläger werden. Unser Kayser hat dieser Blut-dürstigen Rache einen Kapzaum angeleget / und ein heilsames Gesäze gemacht/welches denen Ubertret-

treckern so schrecklich / als dem Gefäßgeber rühmlich ist. Jetzt wird
 man sehen: daß die Rache zwar eine Freude der Traurigen / wenn sie
 zu vollziehen / aber auch eine Traurigkeit der Frölichen sey / wenn sie
 vollzogen worden. Gleichwie Er nun die unvollkommene Rechte in bes-
 seren Stande setzte: also hingegen veränderte Er nichts an den alten wol-
 hergebrachten Berechtiamkeiten. Die Hoch-Edlichen Herren Fürsten
 und Stände dieses Landes sind von uralten Zeiten berechtigt / ein
 Ober- und Fürsten- Recht zu halten / bey dessen Ausspruch es nothwen-
 dig verbleiben muß / und keinem an ein höheres Gericht zu gehen / er-
 laubet ist. Dieses hat unser allergnädigster Kayser dem Vaterlan-
 de bekräftiget / und dadurch ein Stück seiner Majestätischen Vorrechte
 den Treu-gehorksamsten Fürsten und Ständen mitgetheilet; welches er
 um so viel sicherer thun können / weil diesem grossen Fürsten- Rechte
 nur gerechte Aristides, gewissenhafte Papinianen / aufrichtige Labeo-
 nen / und scharffsinnige Ulpianen vorstehen. Wie nun ein Fürst einem
 jeden das Seine lassen / den Bedrängten helfen / und die Bösen bestraf-
 fen soll: so muß Er auch darauf bedacht seyn / daß die wolverdienten
 belohnet werden. GOTT hat Jhn zu seinen Schatzmeister verord-
 net / das Reichthum der Erden unter die Würdigen auszutheilen. Die
 Flüsse würden bald austrocknen / wenn das Meer das empfangene
 Wasser / und die Unterthanen verarmen / wenn der Ober- Herr die ge-
 sammlete Schätze allein für sich behalten sollte. Der Cyprißische König
 Ptolomzus machte mit seinen Reichthümern die Unterthanen elend und
 sich selbst unglücklich / sie verlohren ihr Vermögen / Er aber das Leben.
 Diejenigen Fürsten sind nicht reich / so volle Schatz- Kammern und leere
 Unterthanen haben. Es ist viel glückseliger reich machen / als werden.
 Ein Fürst hat die beste Gelegenheit beydes zu erlangen. Jenes muß
 er beobachten / und dieses nicht verabsäumen. Denn so wenig der na-
 türliche Leib ohne den Umlauff des Geblütes gesund seyn kan / so wenig
 kan der Staat ohne den Ab- und Zufluß des Geldes bey seinen Kräften
 verbleiben. Es ist wol gut / wenn ein Fürst einen grossen Schatz im
 Vorrath hat / womit er bey zustossenden Nothfällen seinem Staat zu
 hülf kommen kan; es ist aber viel besser vermögende Völcker und Un-
 terthanen haben. Denn diese nehmen bey gefährlichen Zeiten / mehr
 Theil an Rettung des gemeinen Wesens / sie verfechten alsdenn die all-
 gemein und eigene Wolfahrt zugleich; da hingegen der Arme und
 Elende

Elende lieb
 Dem Dur-
 gerichtmet
 bedacht /
 Ent / als
 das in un-
 fallen; 2
 hundertem
 ausgehret
 allein von
 erfordert
 Feuer die
 Hauffen v
 denn auch
 er gehabt
 weil er ge
 wol ange
 Herren n
 würdigst
 ches unse
 das Ver
 War d
 Er kon
 nungen
 wenn er
 hätte.
 sie Herr
 Geld m
 den viel
 festete
 Umlau
 Reich
 dacht
 Länder
 beverf
 tren d

Glende lieber eine Veränderung / als Erhaltung des Staats wünschet.
 Dem Durchläuchtigsten Hause von Oesterreich muß mit Warheit nach-
 gerühmet werden: daß es allezeit auf die Bereicherung seiner Vöcker
 bedacht / und dessen Beschwörden so leicht gewest / daß es vielmehr eine
 Lust / als Last war / solche zuentrichten. Es ist zwar nicht zu laugnen /
 daß in unsers Kayfers Regierung die letztere Jahre etwas schwer ge-
 fallen; Jedoch aber nothwendig anzumercken: daß in vielen Jahr-
 hundertten die Länder nicht in grösserer Gefahr gesteecket / und nicht
 ausgerichtet worden. Wenn man Königreiche und Landtschafften nicht
 allein vom Untergang errettet / sondern auch neue darzu gewinnet / so
 erfordert es gewiß Unkosten. Es ist aber besser / daß das Krieges-
 Feuer die Gelder zerschmelze / als die Städte und Dörffer in Asche-
 Hauffen verkehre; weil doch jene mit diesen verderben müssen. Wie
 denn auch ein jeder gestehen muß / daß der treue Unterthan / alles was
 er gehabt / beygetragen. Welches er um so viel williger hergegeben /
 weil er gesehen / daß sein Kayser die eigne Mittel nicht verschonet / alles
 wol angeleget / und sich darbey versichern können / daß er seinem Ober-
 Herren nichts geschenecket / sondern nur gelehnet habe / sein Ruhm
 würdigster Nachfolger aber solches tausendfältig erschen werden. Wel-
 ches unser Kayser selbst unfehlbar würde gethan haben / dasern uns
 das Verhängniß diesen gütigsten Fürsten hätte länger gönnen wollen
 War doch sein ganzes Leben nichts anders / als ein stetes Wolthun
 Er konnte kein Noth ohne Hülffe / und keine Verdienste ohne Beloh-
 nungen sehen. Seine Cammer-Güter würden viel ansehnlicher seyn
 wenn er die offenen Lehne sich so wol als seinen Unterthanen zugeeignet
 hätte. Ihn war ein redlicher Lebens-Mann viel werther als die schön-
 ste Herrschafft / weil er wol wuste: daß dieses der grösste Gewinn sey
 Geld und Güter verlihren / dafür aber treue Diener erlangen. Mi-
 den vielen Gnaden Ketten / so Unser freygebiger Kayser verscheneckete
 fesselte Er dergestalt die Herzen und Gemüther / daß kein verführischer
 Anlauff sie von der Grund-veste der Treue verrucken konnte. Sein
 Reichthümer aber theillete Er nicht ohne Unterscheid / sondern mit Be-
 dacht aus / und wiedmete sie nur denjenigen / so sich um Ihn und seine
 Länder verdienten. Unwürdigen grosse Wolthaten geben / heist die Schät-
 ze verschwenden / nicht anwehren. Zu vielmalen ist die verborgene Un-
 treu dadurch noch gestärcket / und / wie die gefrorne Nattern bey erfolgen



der Erwärmung/Schaden zu thun fähiger gemacht worden. Carl/ der Erste/ hätte im Purper und nicht im Blute sein edles Leben beschloffen/ wenn Er in Lustheilung der Gnaden gegen seine Engländer spar-
samer gewesen wäre. Das Gift der Undanckbarkeit steigt zwar nicht jederzeit so hoch/ noch ist so mächtig/ das es das Haupt oder das Herz des Staats allemal angreiffe; doch sind seine Verlehnungen so schädlich/ daß ohne Empfindlichkeit des ganzen Leibes kein Glied davon berührt worden. Die Weisheit unsers Kayfers erkundigte den Abgrund der Gemüther/ und prüfete die Menschen wie der Scheide-Weister das Erzt. Er ließ wie die erfahrne Aerzte das Eisen schneiden/ wo der Balsam nicht anschlagen wolte; hingegen war Ihm nichts zu kostbar/ noch zu angenehm/ dessen Er sich nicht entäußert/ und seine bewehrte Diener habhaft gemachet. Denn Fürsten sind doch wie die Sonne/ welche die Dämpffe nur deswegen von der Erde ziehet/ womit sie solche in einen fruchtbaren Regen wieder geben könne; die andern Menschen aber wie die Ampeln/ welche/ wenn sie brennen sollen/ mit Del stets unterhalten werden müssen. Mit dieser Weisheit begriffe Er alle Dinge/ und erforschete die verborgnesten Geheimnisse. Ihm eröffnete seine Andacht den Himmel/ und sein Verstand die Erde. Die Naturkündiger stießen sich bey Ihm belehren/ und die Welt-Weisen waren in seiner Gegenwart unwissend. Es ist keine Wissenschaft/ so Er nicht verstanden/ und wenig Sprachen in Europa/ so Er nicht so gut/ als die Teutsche geredet. Die den Fürsten anständige Beredsamkeit besaß Er völlig/ und hatte nicht nöthig sich fremder Zungen zu bedienen; Dieses aber für allen Rednern voraus: daß seiner scharffsinnigen Reden Nachdruck/ durch seine Majestättsche Person allemal verdoppelt worden. Er las nicht allein die Zeit-Register/ sondern besoldete auch kluge Geschicht-Schreiber/ und machte sich dadurch zweifach bey der Nach- Welt verdienet: daß Er Schreibens-würdige Sachen selbst gethan/ und andere aufzeichnen lassen. Denn ohne die Geschicht-Schreiber werden alle Thaten mit der Zeit unsichtbar; sie machen das Vergangene gegenwärtig/ und die Todten gleichsam lebendig. Ihre Federn sind Trompeten/ mit welchen sie der abgelebten Helden-Ruhm in der Welt ausblasen/ und ihre Tinte das wahre Eder- Del/ ihr Gedächtniß für der Vermoderung zu bewahren. Sie sind um so viel mehr schuldig/ das Andencken unsers Kayfers zu verewigen/ weil Er bey Ausübung grosser Helden

Helden-
Leute gel-
Grenzen
habe. E-
denken/
seine erla-
cker. D-
hat aber
get sich
schafft/ u-
lich fern
nen zu g-
aber an-
sie auch
nimmer
der Für-
Nichts.
Er für
zu seyn.
te ohne
seiner
Schwa-
der mu-
als der
so aus-
Wehe
Derzug-
nen.
Klughe-
man et-
daß sie
sie einer
sie nich-
benheit
kan.
seyn.

Helden, Werke auch die Wissenschaften / und ihre Vorsteher gelehrt
Leute geliebet / und für einen minderen Ruhm gehalten: daß Er die
Grenzen seiner Rdnigreiche / als des menschlichen Verstandes erweiter
habe. Er brachte aber seine Zeit nicht etwan mit tieffsinnigen Nach
denken / oder wie Alphontus mit der Stern-Kunst zu. Er braucht
seine erlauchteste Vernunft hauptsächlich zur Regierung seiner Völ
cker. Die Weisheit ist wol eine schöne Tochter des Allerhöchstens / si
hat aber an Klugheit eine noch viel schönere Schwester. Jene vergnü
get sich mit sich selbst / und liebet die Einsamkeit; diese aber die Gesell
schaft / und suchet ihre Freude in dem / daß sie andern gefallen und nütz
lich seyn möge. Ihre Liebhaber macht sie glücklich / und die sie bedie
nen zu grossen Herren. Der List und Betrügeren ist sie feind / beyden
aber an Vorsichtigkeit überlegen. Sie gibt gute Anschläge / und führe
sie auch glücklich aus; wer mit ihr das Steuer-Ruder führet / der wird
nimmermehr scheidern. Sie ist eine Zierde der Höfe / und ein Schmuck
der Fürsten; ohne sie aber die Welt ein Labyrinth und die Tugend selbst
Nichts. Unser unvergleichlicher Kayser hat sie so hoch gehalten / daß
Er für viel weniger geurtheilet: der größte Fürst / als der klügste Mensch
zu seyn. Seine Rathschläge fassete Er mit reiffem Bedacht ab / und er
te ohne Noth mit keiner Sache. Denn ein jedes Geschöpf muß zu
seiner Fortpflanzung eine zulängliche Zeit haben. Nur die Erd
Schwämme werden in einer Nacht reiff / in der anderen aber auch wie
der wurmfischicht. Die Geburten der Vernunft sind viel schwerer
als der anderen Dinge / wenn sie wolgestaltet seyn sollen. Die Minerva
so aus dem Gehirne des Jupiters entsprossen / hat ihm langes Kopff
Wehe verursacht. Wenn sich aber Zufälle ereigneten / welche keiner
Verzug verstatteten / so war niemand hurtiger als Er / solchen zu begeg
nen. In solchen geschwinden Rathschlägen bestehet der Kern von der
Klugheit. Der selben Wirkungen nennet man Staats-Streiche / so
man eher empfindet als siehet. Ihre Eilfertigkeit hat den Vortheil
daß sie nicht leichtlich können verrathen werden / und deswegen haben
sie einen so glücklichen Ausgang: daß es ein Wunder Werk ist / wenn
sie nicht Wunder-Werke verrichten. Es finden sich zwar oft Bege
benheiten / denen man dem ersten Ansehen nach / fast gar nicht abhelfen
kan. Sie sehen den Mohren ähnlich / so durch den gangen Leib schwarz
seyn. Diese machen die mittelmaßigen Gemüther furchtsam / und die

Kleinmüthigen verzweifelt. Der Staats Kluge aber wird doch endlich / wenn er sie genau untersucht / und ihnen den Mund aufsperrt / noch weiße Zähne finden. Unserm Kayser waren keine Zweifels-Knoten so verwirret / daß Er sie nicht aufgelöset / sein Verstand ergründete alle Schwierigkeiten / wie der Boots-Mann die Tiefe des Meers. Hieraus folgte / daß / was Er einmal beschlossen / ohne erhebliche Ur-sach niemals geändert habe. Wenn es aber die Zeit und die unvermuthete Zufälle erforderten / so ließ Er seinen Willen so wenig / als seine unumwändelte Macht mit was binden. Denn diß sind die schädlichsten Rathschlüsse / welche nicht können wiederrufen werden. Er kannte seine Kräfte und nahm über dieselbigen nichts für. Ein Fürst soll kein größeres Hertz als Gehirn / oder mehr Muth als Verstand haben. König Sebastian in Portugal hätte mit seinem Leben sein Königreich nicht verlohren / sondern noch eines dazu gewonnen / wenn Er diese zwey Stücke in einem gleichen Gewichte gehalten. Die Herrschafftigkeit hat sich mehrmalen an diese Klippe gestossen : daß sie ihr mehr zuge-trauet / als die Vernunft eingerathen. Ein Fürst muß seinen Ländern zwar gewachsen / aber nicht überlegen seyn. Wenn ein Herr seinen Staat / oder der Staat seinen Herrn überwieget / ist eines so gefährlich als das andere. Die allzu Kriegerische setzen sich in Haß / die gar zu Friedfertige in Verachtung / beyde aber in die äußerste Gefahr. Die ersten helfen sich bisweilen zwar wieder heraus / sie sind aber den jenigen Schiff-Leuten zu vergleichen / welche ihre volle Ladung in das Meer werffen / und dadurch sich vom Schiffbruch befreien. Es ist zwar ein allgemeines Glück / wenn ein Fürst / wie unser Kayser ein Reich seinem grossen Geist gemäß / beherrschet. Ein solcher Fürst kan Sachen aus-führen / woran andere nicht gedencken dürffen. Gleichwol muß man unserm Kayser nachrühmen / daß Er sich jederzeit mehr seiner Klug-heit / als Macht gebrauchet. Die Macht ist ein Irrlicht / so die Men-schen oft in das Verderben führet / die Klugheit aber der wahre An-gel-stern / so niemalen von seiner Stelle weicht / sondern stets denen auf dem Staats-Meer Schiffenden zu einer unbetrügliehen Richtschnur die-net. Die Persische Gewalt wurde von dem Macedonischen Witz zer-stört / und das kleine Aragonien unter der fürsichtigen Aufführung des Catholischen Ferdinands / eine Beherrscherin von Spanien und der neuen Welt. Die Macht kan wol eine Sache anfangen / nur die Klug-heit

hell aber
sind
Das gen
Er sich
von selbst
In dem
mit
doch von
der in den
ten erwa
gleichlich
daß auch
Denn al
chen) un
aber Jh
nigen
den/bez
der Go
und h
schädlic
liger fü
werben
Belege
Dinge
Lehre a
zu groß
unterfan
heit geb
abgenor
te hatte
in gefä
erlitten
ten / da
riff wo
stand w
sprechen

heit aber sie zu einem gewünschten Ende bringen. Die mächtigsten Für-
 sten sind zwar die Verwegensten / die Klügsten aber die Glückseligsten
 Das gewisseste Kennzeichen eines Staats-klugen Fürstens ist / wenn
 Er sich in die Zeit und Gelegenheit schicken kan. Diese aber müssen
 von selbstn sich anbieten / und nicht übereilet / noch erzwungen werden
 In dem Frühling können wir keine Früchte brechen / sondern wir müssen
 uns mit der Blüthe vergnügen; solten aber einige reiff werden sind sie
 doch von keiner Dauerung. Wie viel Fürsten würden über dem Alexan-
 der in den Zeit-Büchern stehen / wenn sie die Zeit und Gelegenheit hät-
 ten erwarten können! unser Kluger Kayser hat sich derselben unver-
 gleichlich zu bedienen gewußt / und schon in seiner Jugend wahr gemacht
 daß auch die jungen Adler weiter / als alle andere Vögel sehen können
 Denn als sein Herr Vater / Glorwürdigsten Andenkens / seligst verblit-
 chen / und ein neuer Römischer Kayser solte erwählet werden / Franckreich
 aber Ihn um die Römische Kron zu bringen / sich bemühet / auch bey et-
 lichen Thur-Fürsten / vermitteltst scheinbarer Fürstellungen / Gehör gefun-
 den / bezag sich unser König bey dem härtesten Frost / und zu der Zeit / da
 der Gothische König Carl Gustav über den Belt gieng / auf die Reise
 und hintertrieb mit seiner Gegenwart zu Franckfurt am Mayn all-
 schädliche Anschläge In welcher Verrichtung Er um so viel glückse-
 liger für König Carl Gustaven gewest / so viel es mehr ist: ein Reich er-
 werben / als zerstöhren. Etliche Fürsten geben wol Achtung auf all-
 Gelegenheiten / sie können aber nicht die Zeit erwarten. Diese zwey
 Dinge scheinen wol dem ersten Ansehen nach / eines zu seyn / in der Staats-
 Lehre aber sind sie weit von einander unterschieden. Es bieten sich off-
 zu grossen Thaten Begebenheiten an / es ist aber nicht allemal Zeit / sie zu
 unterfangen. Unser Kayser hätte mehrmalen die schönste Gelegen-
 heit gehabt / das seinen Königlichen Vorfahren mit ungerechter Gewalt
 abgenommene Pannonien wieder zu erobern. Die Ottomannische Vfor-
 te hatte sich bey unsers Kayfers langen Regierung mit ihren Nachbarn
 in gefährliche Kriege verwickelt / und etliche empfindliche Niederlagen
 erlitten; dazumalen war die beste Gelegenheit mit vereinigten Kräf-
 ten / das Verlohrne wieder zu suchen. Allein die Zeit war noch nicht
 reiff worden / der mit dem Groß-Türcken geschlossene Waffen-Still-
 stand war noch nicht geendet. Er ließ eher den Vortheil als sein Ver-
 brechen fahren / weil Er wol wußte: daß auch den Barbarn und Un-
 glauk

glaubigen die Zusage zu halten seye. Solche Fürsten die der rechten
 Zeit erwarten / sind allemal die Größten in der Welt worden. Der
 Himmel segnet ihre Waffen / und die Erde giebet Beyfall ihren Un-
 ternehmungen. Er bediente sich aber nicht allein für sich der Zeit und
 Gelegenheit / sondern erlaubte auch seinen Feld-Herrn sich derselben zu
 gebrauchen. Dafern ein Fürst wie unser Kayser vorsichtig in Erwäh-
 ung seiner Feld-Obersten ist / kan er nicht fehlen / wenn Er ihnen Er-
 aubniß zur Schlacht ertheilet. Ist die Gelegenheit im Hofe in acht
 zu nehmen / so muß sie wol noch weniger im Felde aus den Händen
 lassen werden. Wenn jemand dieselbige abschildern wolte / müste er
 sie für die geheime Raths-Zimmer mit behenden Füßen / für die Krie-
 ges Zelte aber mit Flügeln abmahlen. Wer die Befehle den Feind an-
 zugreifen / aus dem Staats-Rath holen will / wird mit der Antwort
 ederverzeit zu spät kommen. Den Feld-Herrn die Hände solcher Gestalt
 binden / ist so viel / als den Adlern die Flügel verschneiden. Oft zeigt
 sich kaum eine Stunde / dem Feinde etwas abzugewinnen. Diejenigen
 hohen Kriegs-Befehlhabere / so bey unerschrankter Gewalt den Krieg füh-
 ren müssen / haben ihren Fürsten mehr Schaden als Nutzen verursacht ;
 ingegen die drey Söhne des Mars Marggraf Ludwig von Baaden /
 Prinz Eugenius von Savoyen / und der Herzog von Marlborough
 argethan : Daß auf der freyen Gewalt den Feind anzugreifen / das
 Glück eines Monarchens / das Heyl des gemeinen Wesens / und die Eh-
 re eines Feld-Herrns beruhet. Der Ausgang hat es auch erwiesen / daß
 unser Kayser damit nicht geirret / und Er durch seine Befehlhabere so
 viel / als wenn Er selbst gegenwärtig gewest / ausgeübet. Dieses Ver-
 rauen aber schläfferte seinen Verstand nicht ein / sondern Er gab Ach-
 tung auf alle Bewegungen der Völcker. Die Sicherheit des Staats
 bestehet in dem daß man niemalen sicher seye. Auf dem Meer ist auch
 die Wind-Stille verdächtig / und bey dem größten Glück / die größte Ge-
 fahr. Palinurens Vorsichtigkeit ist durch die Heiterkeit des gestirnten
 Himmels betrogen worden. In dem Frieden soll man nicht die Waf-
 fen verrostet lassen / sondern bey dem Sonnen-Scheine sich für dem
 Regen verbauen. Er kannte die Regier-sichtige Fürsten / und deswe-
 gen konnten keine Verstellungen seine scharffsichtige Augen blenden. Den-
 noch aber nahm Er nichts so von einer Wichtigkeit war allein für / son-
 dern hörte auch seine treue Staats-Diener. Es ist eines von den grös-
 sten

sten Geheimnissen Herrschens. Kunst : daß ein Fürst kein wichtiges
 Werck auf sich allein nehmen solle. Denn die Menschliche Anschläge
 wenn sie gleich auf die behutsamste Weise abgefasset werden/ haben doch
 keinen versicherten Fortgang. Die Irdische Weisheit ist der Himmi-
 lischen unterworffen / und aller Welt. Sachen Glück und Unglück in
 GOTTES Händen. Dafern ein Fürst mit Einrathung seiner Staats-
 Diener etwas anfänget / und es hernach unglücklich ausfället / ist doch
 seine Ehre in Sicherheit. Die Unterthanen haben alsdenn ein Mit-
 leyden mit ihrem Herrn / und lauffen von sich selbst zur Rettung des
 gemeinen Wesens ; da hingegen die Eigensinnigen Fürsten eine Ab-
 scheu ihres Volcks / und ein Gespötte ihrer Feinde sind. Solche Für-
 sten die nicht alles für sich thun / theilen nicht, ihre Majestät / sondern
 nur ihre Bemühungen ; der letzte Macht. Spruch bleibt ihnen voraus /
 und sie bekommen dadurch Gelegenheit ihrer Rätthe Treue und Fähigkeit
 zu prüfen. Es machte aber unser Kayser einen Unterscheid zwischen
 seinen Rätthen. Die jenige Staats-Händel / welchen der Verzug nicht
 schädlich war / ließ Er dem ganzen geheimen Rath vortragen. Ein
 Werck von sonderbarer Wichtigkeit kan nicht genugsam untersucht
 werden. Der Argus selbst hätte viel zu wenig Augen / alle dessen Tief-
 fen und Krümmungen zu besehen. Je mehr nun darüber rathschlagend
 je zuverlässlicher ist der Entschluß zu fassen. Wohl- überlegte Rath-
 schläge sind wie das Wasser eines steinigten Bachs / welches / je mehr es
 Anstos leidet / je klarer es fließet. Wenn aber die Zufälle keinen Anstand
 leiten wolten / vertrauete Er solche nur seinen geheimsten Rätthen. Denn
 die Vielheit der Rathgeber ist den geschwinden Berrichtungen eine Hin-
 dernuß. Alle Rathschläge allen offenbaren / ist so schädlich / als alle
 von allen ausschliessen. Ich verschweige dieser grossen Staats- Leute
 berühmte Namen / um allen Verdacht einer Schmeicheley zu entgehen.
 Sie leben ohne dis in der Welt auf allen Zungen / ihre Verdienste aber
 werden sie unsterblich machen / und unter die Gestirne versetzen. Für-
 nemlich hat unsers Kayfers kluger Verstand sich in dem bezeiget : daß
 Er ein Reich von vielen unterschiedenen Völcern beherrschet. Er war
 im Römischen Reich ein Kayser / in Böhheim / Hungarn / Croatia /
 Sclavonien und Dalmatien ein König / in Oesterreich ein Erb- Herzog /
 in Schlesien ein Herzog / und ein Marggraf in Mähren / allenthalben
 aber ein vollkommener Fürst. Ein einfaches Reich zu regieren / erfor-

dert nicht so viel Geschicklichkeit / als dasjenige / so aus verschiedenen
 Böckern zusammen gewachsen. Vielerley Sprachen / Gefäße / Sitten /
 und Neigungen zu vereinigen / ist mehr als das Welt Meer mit dem
 Mittel Ländischen zu vereinbaren. Friedrich Wilhelm der große Chur-
 Fürst von Brandenburg / that zwar viel / als Er den Oder Strom mit
 der Elbe vermählte aber ein weit mehrers / als Er so viel entlegene Län-
 der zusammen brachte / und sie klug beherrschte. Diese Vollkommen-
 heiten verursachten keine Veränderung in unsers Kayfers Gemütthe.
 Den König in Frankreich hat seine Herrschafftigkeit und Witz berühmt /
 der Hochmuth aber unerträglich gemacht. Unser Kayser war im
 Glück nicht erhoben / noch im Unglück niedergeschlagen / sondern sein
 ganzes Leben eine Mäßigung der Regungen und Begierden. Die Ge-
 müths Regungen an sich selbst sind der Tugend eine nöthige Sache / und
 wie der Stachel den Bienen / ohne welchen sie keinen Honig machen.
 Nur böse ihre Anwährung stiftet in der Welt viel Unheil Wenn sie aber
 die Vernunft beherrschet / wird der Zorn keine Raserrey / sondern ein
 löblicher Eifer / und die Furcht keine Verzweiflung / sondern etne Be-
 hutsamkeit. Jedoch ist es viel schwerer seine Begierden / als ein Kö-
 nigreich bezwingen. Unser Kayser bemästerte aber mit den Begier-
 den der Seelen / auch die Unordnungen des Leibes. Die Mäßigkeit
 ist die schwereste Tugend ; denn sie widerstehet am meisten den Nei-
 gungen der Menschen. Etliche Laster heucheln weder dem Geist noch
 dem Fleische. Die Kühnheit führet in Gefahr / die Furchtsamkeit in
 Verachtung / und die Thorheit in Schande / die Unmäßigkeit aber zur
 Wollust. Diese Fehler haben für allen andern dieses besondere : daß sie
 mit der Tugend etwas gemeines besitzen. Denn sie fangen mit der
 Freude an / womit die Tugend sich endet. Viel Überwinder des Erd-
 bodens sind dardurch Überwundene worden. Cezar überwand auch
 wol endlich den Wein / aber ihn die Cleopatra. Je schwerer nun der
 Kampff / je herrlicher ist der Sieg. Unsers Kayfers Tafel war zwar
 jederzeit seiner Hobeit gemäß angerichtet / Er gebrauchte sich aber der
 Speisen nicht zur Überfüllung / sondern zur Unterhaltung des Leibes /
 und den Wein trank Er zur Stärkung und nicht zur Schwächung
 der Glieder. Hiemit machte Er den ganzen Hof sich ähnlich / und den
 Orden der Mäßigkeit / welchen sein Abnherr Kayser Friederich der Dritte
 gestiftet / hat Er durch seine Mäßigkeit erhalten. Die Beyspiele
 großer

grosser Herren sind viel kräftiger als ihre Gefässe; sie haben einen solchen Zwang über die Unterthanen / daß sie ihnen auch in den Laster nachahmen. Der gelehrte Kayser August erfüllte sein Reich mit Gelehrten / der falsche Tiber mit Heuchlern / der fromme Constantin mit Christen / der abtrünnige Julian mit Heyden / unser Kayser aber mit mässigen Leuten. Seine keusche Liebe hat Er niemand als seinen Gemahlinnen mitgetheilet; hingegen auch von **SOLE** / welcher die Tugend allemal belohnet / so viel Vergnügung empfangen / daß Ihn seine Gemahlinnen wiederum Herz innigst geliebet. Die fürtrefflich **MARGARITA** war mehr in der That als nach dem Namen eine reine Perle; Die fromme **CLAUDIA FELICITAS** suchte ihre einzige Glückseligkeit in dem / daß Sie Ihrem Gemahl angenehm seyn mögte; beyde aber haben Ihn nur einmal / als sie gestorben / betrübet. Jedoch hat die unvergleichliche **Kayserin ELEONORA MAGDALENA THERESIA** den Vorzug darmit erworben / daß Sie zu ihrer vollkommenen Keuschheit / ein glückselige Fruchtbarkeit gesehet / und eine neue Stamm Mutter des Durchlächtigsten Hauses von Oesterreich worden. Das Alterthum preiset die Lacedæmonische **Lampido** höchst glücklich: Daß sie eines Königs Tochter / eines Königs Gemahlin / und eines Königs Mutter gewesen / und Frankreich rühmet sich dessen mit seiner **Blancha**, **Claudia** und **Anna**. Wir können vielmehr von der **Kayserin ELEONORA** sagen: daß sie eines Chur Fürsten / welcher den Königen zu vergleichen Tochter / eines Kayfers Gemahlin / eines Kayfers / eines Königes / eines Erb Herzogs / und sechs Erb Herzoginnen Mutter / zweyer Königinnen / eines Chur Fürsten / acht Pfalz Grafen / und fünf Pfalz Gräfinnen Schwester / und welches das meiste / durch Liebe und Wohlthat aller dieser Mutter worden. Dem Durchlächtigsten Hause Pfalt haben wir dieses fürtreffliche Geschenke zu dancken. Die Götlich Fürscheidung hat dieses grosse Chur Haus zu etwas ganz besonderen ausersehen: Daß es die absterbenden Kayserlich und Königlichen Geschlechter von dem Untergang / und die Unterthanen von dem Wapfen Stand erretten solle. Nicht allein Oesterreich / sondern auch Portugal haben Ursach sich Glück zu wünschen / daß Sie auf ihren Thronen Pfälzische Princessinnen gesehen / welche Landes und Geschlechts Mütter zugleich worden. Die gegenwärtige Erfahrung zeigt / was für Verwirrungen und Kriege entstehen / wenn nur ein Alt an den

Stamm-Baum vertrocknet; vielmehr müßten die Königreiche und Län-
 der im Blute schwimmen / wenn ganze Geschlechter absterben solten.
 Diese glücklichste Vermählung hat die getreuen Erb-Lande oder viel-
 mehr das ganze wol-gesinnte Europa mit der Geburt dreyer Erb-
 Herzoge und sechs Erb-Herzoginnen erfreuet. **GOTT** hat zwar die
 Zahl vermindert / und von uns einen Herzog und drey Erb-Herzogi-
 nen zu sich genommen: Er macht es aber wie die guten Gärtner / wel-
 che von den Bäumen etliche Aeste abschneiden / womit die andern desto
 stärker treiben können. Unser theurer Joseph / hat mit seiner Zu-
 gendhaften und schönen Asnat der unschätzbaren Kayserin **WIL-
 HELMINA AMALIA** den Verlust zu ersetzen angefangen. Die zwey
 Kayserliche Princessinnen **MARIA JOSEPHA** und **MARIA AMALIA** sind
 gewisse Pfänder und Versicherungen der jungen Erb-Herzoge. Ihre
 Unschuld und Schönheit machet sie zu Engeln / und die Hoffnung zu
 Königinnen. Sein Herr Bruder der Allerdurchlächtigste König in
 Spanien / **Carl der Dritte** / der andere Jason ist nicht allein das guld-
 ne Fläß mit der Kron Spanien / sondern auch eine Gemahlin sich zu hoh-
 len / ausgeschiffet / welche so klug und verständig / aber viel frömm-
 er als die Medea seyn wird. Die ersten drey Gratien / so mit der Treue und
 Frömmigkeit vorlängstens aus der Welt geflogen / lassen sich nunmehr
 in den drey Durchlächtigsten Erb-Herzoginnen **Marien Elisabethen** /
Marien Annen und **Marien Magdalenen** am Kayserlichen Hofe wie-
 der sehen. Unser Kayser der die unaussprechliche Vergnügung gehabt /
 so wolgerathene Erben zu küssen / empfand auch von seiner Mäßigkeit
 diesen Nutzen: daß Er bey allen Begebenheiten mit seinem Verstand
 gegenwärtig / also niemalen auffer sich selbst gewest / und dabey ein hohes
 Alter erreicht. Etliche Fürsten veraltern vor der Zeit / und die überhitz-
 te Bemühungen verzehren ihre edle Lebens-Säfte. Denn die größten
 Fackeln wenn sie gegen den Wind getragen werden / müssen bald verlo-
 dern. Es ist aber nicht die Meynung daß ein Fürst solle unbeweglich seyn.
 Des Menschen Leben ist gleich dem Wasser / welches bey allzu großer
 Bewegung trüb / bey allzu kleiner aber faul wird. Die Fürsten haben
 um so viel mehr einer Bewegung vonnöthen / je weniger ihr hoher
 Stand ihnen Leibes-Arbeiten vergönnet. Jedoch müssen diese in die
 Gränzen eines jeden Natur eingeschräncket werden. In den Tugenden
 kommet zwar ein schwacher Leib so weit als ein starker / in diesen Mittel-

Dingen aber thut jener genug / wenn er wenig verrichtet. Unter allen Fürstlichen Leibes. Übungen aber / ist die Jagd die anständigste. Sie härtet den Leib ab / und macht ihn fähig die Waffen zu tragen ; das Gemüthe wird durch sie beherzt / und der Geist aufgeweckt. Der ein Wild zu fällen geschickt ist / kan auch einen Feind unter die Füße bringen. Nimrod ist der erste Jäger von dem man weiß / und auch der erste Monarch gewesen. Unser Kayser der die Majestät auch beyden Ergößlichkeiten niemals ablegte / hat fürnemlich diese ernsthaftte Lust geliebet. Wie er nun Majestätisch gelebet ; so ist Er auch großmüthig gestorben. Jetzt wäre zu wünschen / daß ich von seinem Todte mit solcher Standhaftigkeit reden könnte / als Er ihn überstanden. Alle Menschen sehen denselben als einen Zersthörer der Natur an / nur die Christen wissen daß er ein Weg zu einem besseren Leben. Unser himmlischer Kayser hatte sich darzu schon von seiner Jugend bereitet. Selbem war es gar leichte die irdischen Kronen gegen der Himmlischen zu vertauschen ; Nachdem Er in seinem Leben die Ihm angetragene Sarmatische nicht grachtet / sondern einem andern überlassen. Er legte seine Kayserliche Würden / und das Gepränge seiner Hohheit mit solcher Gelassenheit / wie sein Kleid / ab / übergab seinem herz. geliebtesten Herrn Sohne ganz willig den Scepter / dem Er schon für vielen Jahren die Römische und Hungarische Krone aufgesetzt. Die tödtliche Kranckheit konnte nicht verhindern / daß Er nicht heilsame Lehren und kluge Verordnungen / welche nach seinem Tode beobachtet werden sollten / gemachet. Seine liebreiche Reden erweicheten die Herzhafftesten / und diese hatten mehr Wasser in ihren Augen / als Er in seinem Leibe. Seine letzte Tage brachte Er mit Geistlichen Betrachtungen zu / und dieser sterbende Monarch lebte schon / ehe er starb / im Himmel. Er starb wie die Aloe / welche / ehe sie verwelcket / viel hundert schöne Blumen herfür bringt. So ist nun unser Kayser in seinem Leben und Tode ein Verwunderns. und Nachahmens. Würdiger Monarch gewesen. Er hat das Fürstliche Reich / welches bisher die Christenheit erschrocket / verächtlich gemacht. Er hat das grosse Sonne. Bild den Französischen Colossus / so keine Macht noch Erdbeben zerschmettern können / über einen Hauffen geworffen / und dadurch erwiesen : Daß Ludwig. der Bierzehende keiner wahren / sondern nur einer Neben. Sonne zu vergleichen / die kaum vorwendend ist ein Land / am wenigsten mehr als eine Welt zu erleuchten.

en; hingegen wann die Nebel und Dünste der List und Prablerey zer-
schmelzen/verschwinden muß. Er ist bey den größten Unglücks-Fällen
mer-schrocken/und wie das Meer bey den hefftigen Sturm-Winden/
in seiner Tiefe ruhig gewest. Er hat sich seiner Bunds-Genossen ob-
er Eigen-Nutz angenommen / und für einen gleichen Ruhm geurttheilet:
Königreiche und Länder für sich selbst/ oder für seine Freunde erwerben.
Er ist ein Beschützer seiner Unterthanen / und mehr ihr Vatter als
Herr gewest. In Handhabung der Gerechtigkeit hat Er sein Absehen
auf keinen Menschen / sondern nur auf GOTT und die Gesäße ge-
richtet. Er hat das schwere Fürsten-Amte mit ungemeyner Klugheit ver-
waltet / und ist hiemit seinen Feinden schrecklich / seinen Freunden aber
insehnlich worden. Er hat die Begierden in Zaum gehalten / nur sei-
nem Ruhm und Ehre hat er den Ziegel schiessen lassen / und ist damit
über alle Schrancken gelauffen. Er ist ein neuer Stamm-Vatter sei-
nes Geschlechts und anderer Rudolph von Habsburg worden / dessen
Nachkommen die alte und neue Welt / so lange sie stehen wird / beherr-
schen werden. Er hat die Pflicht eines vollkommenen Fürstens er-
füllet / und ist damit allen Nachkommenden ein Muster und Vorbild
vorden. Durch sein Helden-mässiges Leben / und Großmüthigen Tod
über hat Er verdienet: Daß Er zu immerwährenden Zeiten LEO-
POLD der Große genennet werde. Allein diese Vor-Rechte so unser
Monarch über alle andere erhalten / machen sein Gedächtniß zwar
unsterblich / seinen Tod aber uns desto schmerzhaffter. Seinem Ruhm
hat Er zwar genug / nicht aber uns und der Christenheit / gelebet. Sein
Purpur wird auch wol aus der Gruft einen Schein geben / unser Flor
und Boy aber den Glantz unserer Glückselig verfinstern. Seine Seele
hat sich zwar über aller Höhen Höhe geschwungen / und genießet des
Anschauens GOTTes; Wir aber sind in das tiefste Leyd: Wesen ver-
suncken / und sehen einen Abgrund der Bekümmernüßse. Schlesien ist
eine Wittib und Breslau eine Waise worden; Die Fürsten und hohen
Stände des Landes sind voller Behmuth / und die in ihre Augen auf-
gestiegene Thränen ein unverfälschtes Merckmahl des gegen ihren Ober-
Herrn aus Liebe und Treue / brennenden Herzens. Der Burger und
Unterthan trauret mehr im Herzen als in seiner Kleidung / und wün-
schet daß sein Erb-Herr entweder leben/ oder Er mit Ihm sterben mög-
te. Jedoch! Wohin verlettet mich der empfindliche Schmerz? Hat

doch der Grosse Leopold einen grossen Joseph hinterlassen / der ein Erbe so wol der Väterlichen Tugenden als Reiche ist. Für dieser geheiligten Person wollen wir die Knie beugen / und dieses Ober. Haupt der Christenheit anbeten. Wir wollen Ihm Hecatomben von Treue und Gehorsam opfern. Er ist nunmehr Unser Kayser / König und Erz Herzog. Er hat sich mit seinen Reichen und Ländern vermählet / und ist Unser Landes. Vatter worden. Er ist deswegen auf den höchsten Thron gestiegen / um seiner Unterthanen Nothdurfft desto besser zu besehen. Der wird sich unserer annehmen / und unsere Freyheiten und Gerechtigkeiten erhalten. Sein Heldens. Arm der die stärckste Macht von Europa bey Landau zerbrochen / wird auch gewis seine Unterthanen beschützen. Er kan Haupt. Bestungen aber auch Herren erobern. Die Feinde haben seine Tapfferkeit zu fürchten / wir aber seine Huld und Gnade zu verehren. Er wird den Bedrängten Recht schaffen / und die Gerechtigkeit gelten lassen. Die Leutseligkeit ist Ihme angeboren / und die Oesterreichische Sanftmuth sein Oberster Staats. Rath. Er kan beydes den Zeypter und den Degen führen / und ist mit seiner Staats. Klugheit so wol / als mit den Waffen unüberwindlich. Er wird das grosse Werck von Europa vollbringen und der ganzen Welt Freyheit befestigen. Für diesem Joseph neiget sich nicht im Traum / sondern in der That die Französische Sonne / und der Ottomannische Monde. Dieser andere August wird einen allgemeinen Frieden stifften / und die entwichene goldene Zeiten wieder einführen. Er wird uns mit jungen Erb. Herzogen erfreuen / unter denen unsere späte Nachkommen / wie wir unter Ihm / glücklich leben werden. Solchem nach lassen wir unsern Kayser Leopold den Grossen schlaffen / der so lange für unsere Wohlfahrt gewachtet. Seine edle Gebeine werden zwar zu Staub und Asche ; Sein Preis. würdigster Name aber kan nicht erstereben. Seiner Vorsorge und Liebe geniessen wir auch damit nach seinem Tode: daß Er uns einen vollkommenen Monarchen zum Erbtheil geben. Dieses ist der Begriff seines Lobes und unsers Trostes :

Daß Joseph noch lebet.

